Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 50

Rubrik: Kanzelholz-Splitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und fände es ganz gerecht,
Wenn die Nationalbahnstädte
Man nicht mehr weiterhin schwächt.

Wir hoffen, daß unsere Väter
Des Landes oben in Bern,
In dieser wichtigen Sache
Durchleuchte ein milder Stern.

Hier gilt es nicht: Eidgenoß' heißen,
Es gilt vielmehr: Eidgenoß' sein!
Gerechtigkeit lasset walten
Und nicht den geschriebenen Schein!

Amerikanische Energie.

Wenn für amerikanische Bühnen der Schluß von Beyerleins „Zapfenstreich" so abgeändert worden ist, daß nicht der erzürnte Vater zuletzt seine Tochter, sondern den Leutnant Lauffen erschießt, weil nur ein solcher Schluß die Amerikaner befriedigt, so wird auch der vernünftige wie energische Geist der Amerikaner nicht „eine Rose brechen, eh' der „Sturm" sie entblättert", sondern — den Unhold des Sturmes selbst „niederwettern"! —

Wann die Witzblätter nicht mehr erscheinen sollen?

Wenn die Wahrheit zollfrei ist in allen Landen und die Douaniers selber Witze machen, anstatt Kisten und Koffern zu durchwühlen. —

Wenn einmal die Großstadtzeitungen die Wildhetzereien und Massenschlächtereien nicht mehr für Hofheldentaten ausposaunen. —

Wenn einmal die Wirte nicht mehr acht Viertel aus einer Gans machen. —

Wenn einmal die Kaufleute nicht mehr vorgeben, ihre Ware aus lauter Menschenliebe an den Mann zu bringen. —

Wenn die Privatdozenten und Gymnasiarchen sich nicht mehr einbilden, gescheiter zu sein als Plato und Aristoteles, mit denen sie Deklinationsübungen anstellen. —

Wenn die Geistlichen nicht mehr mit der Demut prangen. —

Wenn einmal die Juden im Wirtshaus ebensoviel Speisen und Getränke als Zahnstocher, Zündhölzchen und Zeitungen konsumieren.

Wenn einmal die Schönen nicht mehr glauben, ihre Schützenscheibenhüte seien im Theater durchsichtig, und die Unschönen nicht mehr meinen, schöner zu werden, wenn sie im Benzinkasten durch die Welt schnurren. —

Wenn die Redaktoren der Tagesberichte nicht mehr alles wollen vorausgesagt haben, was sie so dreideutig wie möglich anzudeuten pflegen. —

Wenn die Genfer ihre Villen nicht mehr im Glasscherbenstyl erbauen und die Basler ihre Häuserfaçaden nicht mehr mit kynologischen Extremornamenten garnieren. —

Wenn die Pianospieler piano spielen. —

Wenn die deutschen Lieutenants im Sommer keine Vorsenster mehr tragen und wenn die russischen Offiziere wegen Unbesoffenhaftigkeit sprichwörtlich werden — — — — — — dann steckt der Satyriker sein Schwert in die Scheide und trinkt Kamillenthee statt Dézaley. Dixi.

Schöne Aussicht.

Das Schiedsgericht, das die kopflose Schießerei der russischen Flottenhafen beurteilen soll, wird nicht auf Zeugenaussagen hin, sondern nur auf Grund geschriebener Berichte urteilen. —

O du sprichwörtlich schon geduldiges Papier,
Dir winkt 'ne harte Probe deiner „Tugend" hier . . .

Je weniger ein Mensch ist, desto mehr ißt er.

Kanzelholz-Splitter.

Manche Seelenhirten (Pastoren) sind nur Kameeltreiber — manche gar nur Kameel-Wärter. —

Ein boshafter Druckfehlerteufel.

Zeitungsnotiz: Der neue französische Kriegsminister Berteaux, der in seinem bürgerlichen Beruf Wechselagent an der Pariser Börse ist, will energisch die antirepublikanischen Querschreibereien (Querkreibereien) im Offizierskorps lahm legen . . .

Kirchliche Grobschmiede.

Wenn die Religion die „Poesie der Völker" ist, dann ist es um so mehr bedauerlich, daß manche „Kirchenpoeten" nur blöde Klapphornverse-Schmiede sind. —

Der König in Thule.

Vum Goethe, mit Randbimerkige vum Chueri.

Es war ein Künig in Thule (In kei'm Geographiebuech bikannt,)
Gar treu bis an das Grab, (So en chliner Monarchestaat,)
Dem sterbend seine Buhle (Trotz Sittlichkeitsverband?)
Einen goldenen Becher gab. (Es Warehuusfabrikat.)

Es ging ihm nichts darüber (Nei, so en alts Kameel)
Er leert ihn jeden Schmaus, (Ergibt sich dem stille Suff,)
Die Augen gingen ihm über (Jetzt wird er erst fidel,)
So oft er trank daraus. (De vermag no en tüchtige Puff.)

Und als er kam zu sterben (Aha, jetzt putz's en schier).
Zählt er seine Städt' im Reich, (Ja gsehnder's, das chunnt dervo!,)
Gönnt alles seinen Erben (Sie gryfet derno mit Gier.)
Den Becher nicht zugleich. (Händ fuscht gnueg übercho.)

Er saß beim Königsmahle (Wünsch' gueten Appetit!,)
Die Ritter um ihn her, (Mit sym Dilirium,)
Auf hohem Väterfaale (Da miech ich nümme mit,)
Dort auf dem Schloß am Meer. (S'wär mir bim Eid zue dumm.)

Dort stand der alte Zecher, (Jetz stoht er wider uf),
Trank letzte Lebensglut (Und nimmt en große Lutsch)
Und warf den heil'gen Becher (Dann macht er Unsinn druf)
Hinunter in die Flut. (Nei au, ietz ischt er futsch).

Er sah ihn stürzen, trinken (Jetzt hät er sich verpufft)
Und sinken tief ins Meer; (Syn Grind wird zündelrot.)
Die Augen täten ihm sinken (Jetzt schnappt er scho nach Luft;)
Trank nie einen Tropfen mehr. (Potz Chaib, jetzt ischt er tot!)

Unfehlbares Heimweh.

Der Papst hat Heimweh nach Venedig und ist doch ohne Zweifel ledig;
Ihn locken weder Weib noch Kinder, das wäre schon bedenklich minder;
Da seht: wer selbst zum Papst geboren, hat Heimatsliebe nicht verloren;
Und das beweist doch immer klar: Er ist ein Mensch mit Haut und Haar
Wie du und ich und er sogar; und also bleibt, verdrießlich zwar
Nur diese Wahrheit — unfehlbar.

Frau Stadtrichter: „Nabig, Herr Feusi. Was läsed Sie det guets? Gwütz d'Stadtratsverhandlige?"

Herr Feusi: „Nei, i hä no gnueg von Kantonsratsverhandlige her, vo dem unapetitliche Thema."

Frau Stadtrichter: „Es ist aber au wohr, det händs scho d'Abtrittirichtige erchernlet und ietz machids im Stadtrat ä wits und ä breits über d'Chotchübel und dänn na en Herr Pfarrer — me sett dann glich meine —"

Herr Feusi: „Ja nu, mer händ ietz ämel au vom ene Profäßer chönne lehre, daß dä Chotchübel zun grundversicherete Liegeschafte und nüd zum Husrat ghört. I wett nu ä so eine het äpaar Hüser im Hypothekegrab unne, wo s' vor vier, feuf Jahre amig d'Stägegländer und 's Täfer und Bargetböde gheizt händ, dä wür nachher bim Strahl nümme säge, d'Husbesitzer müeßid Chotchübel chaufe, sie ghörid zu dr Wohnig und säb wur er."

Frau Stadtrichter: „Es wott aber au alles über die arme, gschlagne Husbsitzer her. Aprebo, Herr Feusi, i hä gläse, es werdi ietz dänn en Schuelarzt agstellt, was sett au dä für Chünst —"

Herr Feusi: „Ja, dä wird tänki müeße dafür bsorgt si, daß d'Italienerbuebe und di junge Tuttlinger ämel au gsund blibid, daß nüd öppe 's Opfer von euserer unentgeltliche Stadtschul werdid."

Frau Stadtrichter: „Ich verstah Sie nüd!"

Herr Feusi: „Wüssed Sie, es git allewil na Lehrer, wo unhygienisch Schuel händ, wo z. B. 's eint und ander Schlingeli öppen am Zännhöörli nähmid und dänn chan es nu zum Schularzt und dä seit dänn em Lehrer scho, wien er mit dene Herre Schülere vo Milano und vu Balinge z'verchehre heb. Es fehlt ietz nu na en Schuelavikat, daß wänn i der erste Klaß es Italienerli emene Schwöbli seit Cacalari, daß es dä säb sofort cha dur dä Schulavikat vor Gricht näh oder daß dä Herr Schüler dä Lehrer dur dä Schulavikat cha la prozessiere wegen Ehrverletzig."

Frau Stadtrichter: „Ja und dä chöm 4—5000 Franken über?"

Herr Feusi: „Ja, säb ist 's wenigist, aber ä so en Schularzt cha nu ime hygienische Blatt vo Neuseeland oder Arkansas öppis ganz neus ufstöbere z. B. über „Die Pflege des Ohrenschmalzes im 7. Altersjahr", so mueß das z'Züri sofort au probiert werde."

Frau Stadtrichter: „Adie, adie, Herr Feusi."